

minima sinica

Jahrgang 32

2020

Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeberin v

Dossier: China als Drohkulisse

Roderich PTAK und Ylva MONSCHEIN

Vorwort 3

I Sine ira et studio

Karl-Heinz POHL

Land der Wunder – Land der Monster:
Unser Chinabild in Vergangenheit und Gegenwart 13

Hans VAN ESS

Das „Sicherheitsgesetz“ für Hongkong: Eine Einordnung 43

Mechthild LEUTNER

Die Repräsentation des Hongkonger Sicherheitsgesetzes in den Medien:
Zur Konstruktion aktueller Chinabilder und zu Forderungen nach einer
neuen Chinapolitik 61

II Cum ira et studio

Wolfgang KUBIN

Feindliche Hermeneutik und erregte Zeit:
Der Fall der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* 81

Ylva MONSCHEIN

„Neuer“ Kalter Krieg und alte Macht der Propaganda:
„Ausweitung der Kampfzone“ auf China? 99

Roderich PTAK

Leyenda negra als Instrument:
Von der anti-iberischen zur anti-chinesischen Hatz 147

Weitere Artikel

<i>Wolfgang KUBIN</i> 1989: Bei Dao oder Das Problem des Mythos	181
<i>Dorothee SCHAAB-HANKE</i> <i>Leben des Konfutsse</i> : Wie ein alter chinesischer Bilderzyklus Bertolt Brecht zu einem Theaterstück inspirierte	193
<i>Wulf NOLL</i> Bertolt Brechts <i>Me-ti / Buch der Wendungen</i> mit Blick auf Alfred Forkes <i>Mé Ti des Sozialethikers und seiner Schüler philosophische Werke</i> als Quelle	233
<i>Maja LINNEMANN</i> Gesellschaftlicher Wandel im Spiegel von Zeitungskarikaturen von Lao Du in der <i>Beijing Youth Daily</i>	293
<i>LIN Bai, üs. von Kathrin BODE</i> Sechs Gedichte 六首歌 (Chinesisch-Deutsch)	313
<i>Peter KUPFER</i> Feuer und Flamme für Baijju: Annäherung an ein hermetisches Universum	327

Rezensionen

Gudula Linck. <i>Poesie des Alterns: Chinesische Philosophie und Lebenskunst</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	373
Wulf Noll. <i>Drachenrausch: Flanieren in China</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	374
Wulf Noll. <i>Drachenrausch: StraÙe der Konkubinen und andere „chinesische“ Liebesgedichte</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	376
Hans Stumpfheldt. <i>Moralische Geschichten für Politiker und kleine Jungs: Ein chinesisch-japanisches Holzschnittbuch aus dem 17. Jahrhundert.</i> Barbara Kaulbach. <i>Die 24 Pietätsgeschichten der Religionskundlichen Sammlung Marburg und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	378
Daniel Fastner (Üs.). Schneesturm 1939, von Xiong Yuqun 熊育群 (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	380
Gerd Kaminski. <i>Der Fremde kennt nicht unsere Wege: Chinaknigge für Langnasen</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	382
Karl-Heinz Pohl. <i>China für Anfänger. Eine faszinierende Welt entdecken</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	384
Thomas O. Höllmann (Üs. und Hg.). <i>Abscheu: Politische Gedichte aus dem alten China</i> (<i>Wolfgang KUBIN</i>)	385
Wolfgang Kubin. <i>Die Stimme des Schattens: Kunst und Handwerk des Übersetzens</i> (Gudula LINCK)	387

Hans Stumpfheldt. *Moralische Geschichten für Politiker und kleine Jungs: Ein chinesisch-japanisches Holzschnittbuch aus dem 17. Jahrhundert.* ix + 145 Seiten, mit 136 SW-Abbildungen. Gossenberg: Ostasien, 2010. ISBN 978-3-9405527-52-3

Barbara Kaulbach. *Die 24 Pietätsgeschichten der Religionskundlichen Sammlung Marburg und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund.* xlii + 59 Seiten, mit 17 SW- und 43 Farbabbildungen. Gossenberg: Ostasien, 2020. ISBN 978-3-946114-62-8

Zwei Bücher, ein Thema? Ja, Bild und Geschichten und Moral bringen die beiden Werke zusammen, natürlich auf je unterschiedliche Weise. Der eine (Stumpfheldt) kommt von der Geistesgeschichte her, die gern deutet, die andere (Kaulbach) von der Kunstwissenschaft, die sich eher sachlich zurückhält. Sie teilen manche Erzählung, ob als Holzschnitt oder als Gemälde. So zum Beispiel das bekannte Gleichnis des Lao Laizi, der mit 70 sich noch vor seinen Eltern als Kleinkind aufführt, um diese zu erheitern.

Unser Meister des Nordens (H.S.) beginnt seine Arbeit – wir dürfen es fast erwarten – mit einer *captatio benevolentiae*: Sein Gegenstand sei unbedeutend. Dies vernehmen wir insgesamt dreimal! Ja, wenn dem so ist, warum ist uns dann aus Japan 1674 und aus Hamburg 2010 überhaupt ein Werk überliefert worden, welches wir als „Geschichten von Fürsten und Untertanen“ (*Junchen gushi*) lesen bzw. betrachten sollten?

Nun, wir können unsere Rolle als die eines „Knechtes“ ansehen, welche der Unterweisung durch seinen „Herrn“ bedarf. Auf diese Weise lernen wir von den 135 Holzschnitten, von den beigegebenen 135 Anekdoten und von den 135 Interpretationen sehr gern sehr viel. Die Erzählgegenstände zwischen Urzeit und Song-Zeit (960–1279) stellen sich als ein Kontinuum der Moral heraus, d.h. chinesische Geschichte ist eine Geschichte der Moral, jedenfalls wird uns so bedeutet.

Und so lernen wir im Falle des antiken Vorbilds Lao Laizi (S. 78f), in welches uns der Lehrer Stumpfheldt früh an der Universität Münster unterwies, wir sind und bleiben immer Kinder, ganz gleich welches hohe Alter wir erreichen mögen. Selbst im Tod findet unsere Verehrung der Eltern

kein Ende, da wir weiter über den Gräbern zu wachen haben. Doch unsere Achtung kann sich auch auf diejenigen richten, die vor uns geboren worden sind und sich uns als beispielhaft erwiesen haben. Wie zum Beispiel der General Yang Hu (221–278), dem die Nachwelt ein „Denkmal der Tränen“ errichtete und damit das Kettenweinen perpetuierte. (S. 66f) Oder die Geschichte von Meng Zi und seiner Mutter. (S. 76f) Das Bübchen kommt lustlos aus der Schule zurück, die Frau Mama zertrennt darauf mit dem Messer ihre Webarbeit. Hör, mein Sohn, so wollte sie ihm deuten, wer nicht weiterstrebt, der nicht weiterwebt. Auch dieses hörten wir einmal am Prinzipalmarkt gern aus dem Munde des Lehrers aller Lehrer.

Das eigentliche Anliegen unseres Wahlhamburgers ist es, dem chinesischen Holzschnitt zu Ehren zu verhelfen. Abgesehen vom Farbholzschnitt sei dieser im Abendland so gut wie unbekannt, (S. 8), und das kann nichts anderes heißen, als von der Sinologie vernachlässigt, aber warum? Es ist eine Tatsache, dass uns China aus tausenden von Jahren zu viel überliefert hat, als dass wir dessen haben bisher „Herr“ werden können, wir blieben also immer nur ein „Diener“. Holzschnitte, wie Hans Stumpfheld sie auch gern privat in Postkartenform hergestellt und versandt hat, mögen zwar dem Abendland um sechs Jahrhunderte vorausgegangen sein, doch, in Schwarz und Weiß gehalten, erfordern sie unseren genauen Blick, sie kommen nicht wie eine „Fürstin“ daher, sondern eher wie eine „Magd“. Wir Heutigen leben auch wissenschaftlich in der Fülle, ganz anders als Lehrer und Schüler der 1960er Jahre, wo es noch kaum brauchbare Lexika gab. Wir hatten mit den kleinen Dingen Vorlieb zu nehmen. Und dies eben macht den chinesischen Geist aus. Im Unscheinbaren liegt das Scheinbare verborgen.

Da hat die Meisterin des Südens (B.K.) leichteres Spiel. Sie verwöhnt uns mit bunten ausgemalten Bildern der 24fachen Pietät. Und so wird alles scheinbar, was bei den Holzschnitten unscheinbar blieb. Die songzeitliche Ästhetik von Fülle und Leere hat hier etwas zurückstecken müssen. Übermütig voll erscheint uns, was ein Anonymus aus Taiwan um 1950 uns in einer – so vermute ich – Auftragsarbeit gelungen hinterlassen hat. Warum diese 24 Bebilderungen heute in einer Religionskundlichen Sammlung von Marburg daheim sind, wird nur ahnen, wer um den wahren Dienst an den Menschen als devoten Dienst an den Göttern weiß.

Wenn die Botschaft einer seit der Han-Zeit beginnenden bildlichen Darstellung einzelner Pietät wirklich lauten sollte, eine Loyalität zur Familie geht über alle Loyalität (S. IX), so würde ich formulieren, besagte Loyalität birgt alle Loyalität in sich.

Die Geschichte einer 700jährigen Illustration von *xiao*, von *pietas*, malt die Spezialistin in neun Schritten aus. Am wichtigsten für die allge-

meine Leserschaft ist das Aufkommen der bildlichen Gestaltung von bestehenden Textsammlungen zur Tugend seit dem Ende des Mittelalters (220–960). Buddhisten haben eine Kanonisierung der 24fachen Pietät langsam mit Hilfe ihrer sogenannten Wandlungstexte (*bianwen*) eingeleitet, um zu zeigen, man sei keinesfalls gegen familiäre Bande.

Aber warum 24? Diese Zahl stehe für das Jahresrund. Ende des 10. Jahrhunderts finde sie sich in buddhistischen Predigttexten. Seitdem hätten sich, so nördlich wie südlich, unterschiedliche Traditionen herausgebildet, und was uns heute in Marburg bzw. in dieser Schrift freudig ins Auge falle, gehe auf die Yuan-Zeit (1279–1368) zurück. Auf Grund dieser gemeinsamen Basis teilen sich das *Junchen gushi* (s.o.) und das *Ershisi xiao gushi* (24 Geschichten) zwölf Beispiele von Pietät miteinander. (S. XXIX).

Obwohl das 20. Jahrhundert nicht zu Unrecht Kritik an dem Begriff von Pietät im alten China geübt hat, allen voran Lu Xun (1881–1936), so sollten wir nicht vergessen: Auch das 21. Jahrhundert wird dem 20. Jahrhundert einmal seine Rechnung präsentieren. Bis dahin haben wir Zeit darüber zu sinnieren, was den Meister an seinem Hamburger „nächtlichen Schreibtisch“ bei der Betrachtung chinesischer Holzschnitte so sehr erfreut hat, und warum die Meisterin nach ihrer ersten Bekanntschaft mit dem Marburger Fund über Jahrzehnte ihren ersten Eindrücken treu blieb, um uns mit bedenkenswerten Bildern zu beglücken. Man hat hier allerdings auch der Redaktion – und besonders Dorothee Schaab-Hanke als Co-Autorin der Einführung – zu danken, welche der Studie das i-Tüpfelchen aufgesetzt hat, will sagen, den neuesten Stand garantierte und den perfekten Schliff ermöglichte.

Wolfgang KUBIN